

Auszug aus Kapitel 1

Januar 2015. Da war dieses monotone Geräusch, das in sein Unterbewusstsein trat. Immer wiederholten sich dieselben Tonfolgen und drangen, sich unablässig steigernd, auf ihn ein. Kurt Schär versuchte sich abzdrehen, seine Ohren zu schützen, doch es war zwecklos. Er konnte das Geräusch nicht ignorieren. Widerwillig öffnete er seine Augen, ein grelles Licht blendete ihn.

Instinktiv kniff er sie wieder zusammen, um der unangenehmen Lichtquelle zu entfliehen. Er brauchte einige Momente bis er begriff, wo er sich befand und was die Ursache des Geräusches war. Sein Telefon klingelte erbarmungslos, immer und immer wieder dieselbe Leier. Er selbst lag mit dröhnendem Schädel auf seinem Sofa und versuchte sich aufzurichten. Was war gestern Abend geschehen?

Ein Blick in sein spärlich eingerichtetes Wohnzimmer verriet mehr. Mehrere ausgetrunkene Dosenbiere und eine fast ganz geleerte Flasche Jameson Whisky lagen auf dem Boden unmittelbar vor seiner Couch umher. Langsam dämmerte es ihm. Es war nicht irgendein Abend gewesen. Nein, für einmal hatte er einen guten Grund gehabt, sich volllaufen zu lassen, denn schließlich war heute der erste Januar.

Eigentlich hatte der Silvesterabend vielen anderen Abenden des alten Jahres geglichen, bestand sein Abfall doch seit einigen Monaten vorwiegend aus Bierdosen, Whiskyflaschen und Bergen von Junkfoodpackungen, deren Plastik und Pappe Unmengen an Müll produzierten. Aber wenigstens gestern, am Silvesterabend, war es legitim gewesen nach der Flasche zu

greifen. Oder spielte es etwa eine Rolle, dass er alleine feierte?

Genervt von dem viel zu lauten Telefon stand er auf und begab sich auf die Suche nach dem Gerät. Schließlich fand er es zwischen den leeren Verpackungen vom Italiener. Ach ja richtig, zur Feier des verdammtten Jahres 2014, das sich nun doch noch dem Ende zugeneigt hatte, ließ er sich zur Abwechslung etwas vom Italiener bestellen. Pizza Ruccola, eine Flasche Rotwein und ein Tiramisù. Wie er nun bemerkte, hatte er von letzterem nur wenige Bisse gekostet.

Das Telefon endlich in seiner Hand, nahm er ab und meldete sich mit einem Brummen. Wer auch immer ihn so früh aus dem Schlaf riss, würde ...

„Kurt, na endlich! Dachte schon, bekomm dich gar nicht mehr an die Leitung! Es hat einen Mord gegeben, verstehst du einen Mord! Wir brauchen dich vor Ort, wann kannst du hier sein?“

Überrumpelt von dem ununterbrochenen Geplapper dauerte es einige Sekunden bis Kurt sich gefasst hatte und sich eine Antwort zurechtlegen konnte. Dann aber erfuhr er von seinem Kollegen nähere Details und versprach, sich bald auf den Weg zu machen.

„Ah und übrigens. Frohes Neues Jahr!“, wünschte ihm sein Kollege bevor er das Telefonat beendete.

„Frohes Neues Jahr, das kann ja heiter werden“, brummte Kurt vor sich hin und legte das Telefon beiseite. Naja, schlimmer als das vergangene würde es wohl kaum werden.

Sein Kopf schmerzte und so füllte er als erstes ein Glas mit Wasser und griff nach zwei Aspirin-Tabletten, bevor er sich auf den Weg ins Badezimmer machte. In der Hoffnung, das kalte Wasser würde ihn wiederbeleben, stieg er in die Wanne und stellte sich unter die kühl eingestellte Brause.

Wenigstens war er jetzt wach. Nun nur noch schnell einen Kaffee, und dann wäre er wieder soweit bei Sinnen, dass er in die Öffentlichkeit treten konnte. Seine Kollegen hatte er bisher immer getäuscht, glaubte er zumindest.

Während er die Zähne putzte, fiel sein Blick in den Spiegel. Er sah trotz seiner erst 38 Jahren mitgenommen aus. Sein Bart hätte schon vor Tagen gestutzt und sein Hals rasiert werden müssen. Sein Gesicht war in den vergangenen Monaten schmal geworden, allgemein hatte der einst durchtrainierte Körper stark an Masse verloren. Alkohol und Muskeln vertrugen sich nun einmal nicht. Zudem hatte er sein Training, auf das er jahrelang äußerst Wert gelegt hatte, zu sehr vernachlässigt.

Was nützte es einen gestählten Körper zu haben, wenn das Innere von Tag zu Tag stärker zerfressen wurde? Seit seiner Geburt lastete eine dunkle Wolke über ihm, die sich in all den Jahren mehr und mehr einschwärzte, bis sie ihn wie pechscharze Dunkelheit umhüllte und ihm das letzte Licht raubte. Dann, seit jenem verdammten Tag im vergangenen Jahr, als es geschah, war in der Dunkelheit seiner Seele der Höllenhund aufgekreuzt. Seither war diese Kreatur allgegenwärtiger Bestandteil seines Lebens.

Wie nahmen ihn wohl die Menschen wahr, die ihm auf der Straße begegneten? Dass er trank, das konnte er bis anhin

noch gut verbergen, da war er sich sicher, aber gesund sah er schon lange nicht mehr aus. Ein 1,85 Meter großer Mann, mit Falten im Gesicht und bereits ergrauendem Haar. Pfliegte er seine dunklen Haare früher kurz zu schneiden, so fielen sie ihm seit einigen Wochen über die Augen. Von einer Frisur konnte keine Rede sein, denn seit damals hatte er sie nicht mehr geschnitten.

Damals. Da war die Welt noch mehr oder weniger in Ordnung gewesen. Natürlich, die Wolke hatte ihn nie zu einem sehr glücklichen Menschen werden lassen, doch hatte er einen Weg gefunden, hin und wieder im Licht zu stehen. Manchmal sogar für mehrere Wochen. Er hatte gelernt, sich mit der Wolke zu arrangieren, bis dieser verfluchte Tag ihm den Boden unter den Füßen wegzog.

Schon wieder gefangen im Teufelskreis seiner Gedanken. Angewidert spuckte er die Zahnpasta aus, spülte seinen Mund und trat zum Kleiderschrank, der seltsam leer war. Einen Blick auf den Wäscheberg in der Ecke des Zimmers, dessen Ursprung einmal ein überquellender Wäschekorb gewesen war, erklärte alles. Erleichtert darüber, dass er noch eine fand, griff er nach der letzten Boxershorts und einem gebrauchten Paar Socken. Als Hose musste jene dienen, die er bereits letzte Woche getragen hatte. Nun nur noch zwei Spritzer Deo unter die Arme und ein Shirt, dann endlich war es Zeit für seinen Kaffee. Er muss heute unbedingt einen Washtag halten.

Als die Kaffeemaschine zu mahlen begann, ertönte das hohe Geräusch eines leeren Mahlwerks. Sogleich forderte ihn die blinkende Schrift auf, Bohnen nachzufüllen.

Mist! Eilig öffnete er den Schrank, worauf ihm ein genervter Fluch entwich. Auch das noch, sein Vorrat war aufgebraucht.

Im Gang griff er nach der schwarzen Lederjacke, schlüpfte in ein Paar Schuhe und verließ dann die Wohnung, die ihn immer an sein Schicksal erinnerte.

Um 12.58 Uhr stieg er ins Auto und fuhr aus der Garage. Wahrscheinlich verstieß er gegen das Gesetz, denn mitnichten hatte er ausreichend Alkohol abgebaut, um fahren zu dürfen. Doch dies war ein Notfall.

Er setzte sein Blaulicht aufs Dach, verzichtete aber darauf, es einzuschalten. Zuerst wollte er noch kurz im Dorfkern anhalten. Hoffentlich hatte die Bäckerei direkt neben dem Blumenladen heute offen.

Seine Zuversicht wurde nicht getrübt und er bestellte einen großen Kaffee to go. Trotz der Eile dachte er daran, seine Sammelkarte abstempeln zu lassen. Sein nächster Kaffee würde kostenlos sein. Na bitte, das Jahr 2015 startete ja doch nicht ganz beschissen.

Der Tatort, ein Mehrfamilienhaus am St. Alban Rheinweg war bereits abgesperrt. Kurt Schär wurde von mehreren Uniformierten respektvoll begrüßt. In den Reihen des Basler Polizeicorps hatte er sich in den vergangenen Jahren Respekt und Ansehen verschafft. Nichts desto trotz war er sich seit jenem verdammten Tag nicht sicher, ob seine Berühmtheit mittlerweile nicht sogar mehr durch den üblen Vorfall von damals zu erklären war. Immer wieder glaubte er, Blicke von Mitleid und manchmal auch vorwurfsvolle Gesichtsausdrücke zu spüren.

Ohne die jungen Polizisten groß zu beachten, schritt er kurz nickend an ihnen vorüber geradewegs auf seinen Kollegen von der Kriminalpolizei zu.

„Ah Kurt, na endlich! Dachte schon du ...“

„Spar dir deine Worte, Michi“, unterbrach ihn Kurt und fuhr fort, „es ist immerhin der erste Januar und nicht jedermann wohnt gleich um die Ecke so wie du. Sag mir lieber, wo ich unsere Leiche finde. Oder steht die auch so unter Stress wie du?“

„Ist ja schon gut“, entgegnete Michi und führte Kurt ins dritte Obergeschoss.

Als sie im Treppenhaus den dritten Stock erreichten, betraten sie die linke Wohnung. Sofort stieg Kurt der Geruch von Blut in die Nase. Die Zeiten, in denen es ihm beim Anblick einer Leiche übel wurde, waren längst vorbei. Dennoch musste er sich beim Betreten des Zimmers zusammenreißen. Aufgrund seines Katers war es ihm ohnehin bereits übel und der Anblick des Toten barg alles in sich, den einst bodenständigen Kommissar in die Knie zu zwingen. Doch Kurt hielt tapfer durch und ließ seinen Blick durch den Raum gleiten.

Dieser war groß und durch die lange Fensterfront fiel genügend Tageslicht in das teuer eingerichtete Wohnzimmer, um es ausreichend zu erhellen. Kurts Blick glitt kurz über die exklusiven Möbel und das restliche kostbare Inventar. Auch dem edlen Ledersofa schenkte er keine besondere Aufmerksamkeit. Vielmehr zog die Wand dahinter sein ganzes Interesse auf sich. Die einst weiße Wand war nun mit blutroten, kindlich geschriebenen Buchstaben versehen. Wer

immer die Worte, die da auf der Wand standen geschrieben haben mochte, hatte nicht an Farbe gespart, denn unter jedem Buchstaben hatten sich während des Schreibens Tropfen gebildet, die noch einige Zentimeter die Wand heruntergeflossen waren, bevor sie endgültig trockneten.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten!“ Offenbarung
3/1866